

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Staatsbesuch M. S. Gorbatschows in Kanada abgeschlossen

Mit der feierlichen Kranzniederlegung am Nationalen Ehrenmal für die in den zwei Weltkriegen gefallenen kanadischen Soldaten auf dem Parlamentshügel in Ottawa begann der zweite Besuchstag M. S. Gorbatschows in Kanada. Anschließend begab sich der sowjetische Präsident zu den Menschen, die in einem dichten Ring den Platz um das Ehrenmal säumten, um Fragen zu beantworten und Grüße auszusprechen.

Danach fuhr die Autokolonne zum Parlamentsgebäude. Dort trafen M. S. Gorbatschow und Ministerpräsident Mulrony zu einem mehr als zweiwöchigen Gespräch unter vier Augen zusammen. Beide Staatsmänner konstatierten den direkten Zusammenhang zwischen dem ersten sowjetisch-kanadischen Gipfel im vorigen Jahr in Moskau und dem jetzigen Treffen sowie eine gedeihliche Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern auf der Grundlage der Prinzipien, die in der damals angenommenen gemeinsamen politischen Deklaration ausführlich begründet wurden.

Diese These wurde durch die von beiden Seiten unabhängig im Vorfeld des Besuchs vorgenommene Gegenüberstellung der Positionen zu den wichtigsten bilateralen und internationalen Fragen bestätigt. Die Gesprächspartner informierten einander darüber und stellten die Annäherung und sogar Übereinstimmung bei vielen Punkten fest. Dies, so sagte M. S. Gorbatschow, sei auf wachsendem Einverständnis und Vertrauen beruhen, das in der gegenwärtigen Umbruchphase der Weltentwicklung besonders wertvoll und notwendig sei.

Viel Raum nahmen bei den Verhandlungen europäische Probleme im Hinblick darauf ein, daß die UdSSR und Kanada während des 2. Weltkrieges Alliierte waren und dann, wie der ganze Westen und Osten, durch die jahrzehntelange Konfrontation und gegenseitige Anschuldigungen sowie durch das Wettrüsten und nicht normale Formen der Kontakte zeitweilig wurden. Das war eine schwere Periode, betonte M. S. Gorbatschow. „Wir gingen auseinander. Erst jetzt — dank der Perestroika und dem neuen Denken — wurde das Entgegenkommen möglich. Es hat denn auch begonnen und stützt sich auf die stärkere Erkenntnis dessen, daß die Zivilisation unteilbar ist. Dieser gesunde Prozeß ist das Wichtigste. Alle an, was nicht weniger wichtig, ist untergeordnet.“

Von diesen Positionen aus gehen wir an andere Aspekte der Vereinigung Deutschlands heran. Es kommt darauf an, eine solche Variante gemeinsam zu finden, die dieser oder jener Seite vielleicht auch gewisse Maßnahmen nicht passen möge, dennoch das strategische Gleichgewicht nicht verletzt, der Besorgnis Rechnung trägt und Argwohn ausschließt. Hier gibt es eine Wahl“, sagte M. S. Gorbatschow.

„Daraus ist das beharrliche Bestreben zu beweisen, daß die NATO Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands die Sowjetunion nicht beeinträchtigt — der kanadische Premierminister hat das ebenfalls versucht —, nicht überzeugend. Allein schon die Tatsache, daß man nur auf dieser einen Variante besteht, ruft Mißtrauen hervor. Die UdSSR vertritt die Auffassung, daß die Diskussion zu äußeren Aspekten der Vereinigung Deutschlands noch offen ist. Aber die NATO-Länder gehen davon aus, daß sie schon beendet ist. Solches Herangehen widerspricht gerade der wichtigsten positiven Tendenz in der Welt, die das Zunehmen des Vertrauens voraussetzt“, betonte M. S. Gorbatschow.

Zur Sprache gebracht wurden einige Fragen der bilateralen Beziehungen in Handel und Wirtschaft, insbesondere in bezug auf Lebensmittel, sowie die Teilnahme Kanadas an der Verwirklichung großer Wirtschaftskollaboration, so bei der Rekonstruktion Leningrads.

M. S. Gorbatschow lud Brian

Mulrony ein, der Sowjetunion noch einen Besuch abzustatten.

Der Präsident der UdSSR nahm den Vorschlag des kanadischen Premiers positiv auf, an einem internationalen Gipfeltreffen im Interesse der Kinder teilzunehmen.

Empfang für kanadische Politiker

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow, der zu einem Staatsbesuch in Kanada weilte, hat in seiner Residenz Jeanne Sauve empfangen, die früher mehrere wichtige Staatsämter bekleidete und Generalgouverneur Kanadas war. Das kurze Gespräch galt der Bedeutung der sowjetisch-kanadischen Beziehungen, der Perestroika in der Sowjetunion und dem positiven Einfluß der militärischen Entspannung auf die Wirtschaftsentwicklung.

Jeanne Sauve informierte M. S. Gorbatschow über die Pläne der von ihr geleiteten Stiftung für die Vorbereitung von jungen Menschen zur politischen Tätigkeit. Dabei vermerkte sie, daß sie mit der Teilnahme auch sowjetischer Jugendlichen rechnet.

Bei einer Unterredung mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Kanadas Pierre Elliott Trudeau wurden Probleme der Entwicklung der Welt unter Bedingungen einer immer engeren Annäherung verschiedener Gesellschaften bei Erhaltung der Unterschiede und bei der Treue zu eigenen Idealen angesprochen.

Es war auch von den Schwierigkeiten der Perestroika in der UdSSR die Rede, die vom alten Denken und der Unfähigkeit herühren, die Freiheit richtig zu handhaben, die Verantwortungsbewußtheit, rechtliche und politische Kultur voraussetzt.

Der ehemalige Minister für Landwirtschaft Kanadas Eugene Whelan wurde wie ein alter Freund begrüßt. M. S. Gorbatschow hatte ihn in der Sowjetunion empfangen. Eugene Whelan hatte M. S. Gorbatschow während seines vorherigen Kanada-Besuchs begleitet. Im weiteren hielten sie ihren Kontakt aufrecht. Auch diesmal diskutierten sie gründlich Fragen der Landwirtschaft ihrer Länder und der Zusammenarbeit auf diesem Gebiet und gingen dann auf den Einfluß der amerikanischen Agrarpolitik auf Kanada ein.

Bei einer Unterredung mit John Edward Broadbent, dem ehemaligen Führer der New Democratic Party und heutigen Präsidenten des Internationalen Zentrums für Menschenrechte, ging es um die einschneidenden und bereits unumkehrbaren Wandlungen in der sowjetischen Gesellschaft, um die Bedeutung dieser Wende in einem solchen Land wie die UdSSR für die restliche Welt und um die Wichtigkeit dessen, daß ihr Sinn richtig verstanden wird und daß laut diesem Verständnis die Politik gegenüber der UdSSR und in den bedeutendsten internationalen Fragen aufgebaut wird.

Broadbent interessierte sich unter anderem für Probleme des Baltikums, dafür, ob es Unterschiede im Verhältnis zu den verschiedenen Republiken bei der Reorganisation der sowjetischen Föderation gibt, und erhielt entsprechende Erläuterungen.

De Hamilton, der der gesellschaftlichen Organisation „Kanadisches Marathon für einen globalen Frieden“ vorsteht, übergab dem UdSSR-Präsidenten umfangreiche Dokumentation über ihre Tätigkeit, vor allem im Rahmen der Initiative „Kanadische Friedensbotschaften an Michael Gorbatschow“.

Am anschließenden Gespräch nahm Shri Shinmoy teil, der eine internationale nichtstaatliche Organisation bei der UNO leitet, deren Filiale „Kanadisches Marathon“ ist.

Gemeinsame Pressekonferenz

Der jetzige Besuch des Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow in Kanada sei sowohl aus der Sicht der bilateralen Beziehungen als auch vom Standpunkt der internationalen Politik aus sehr wichtig gewesen. Das erklärte der kanadische

Ministerpräsident Brian Mulrony am 30. Mai auf einer Pressekonferenz vor dem Abflug M. S. Gorbatschows aus Ottawa. Er äußerte die Ansicht, daß durch diesen Besuch das kanadisch-sowjetische Verhältnis „wesentlich verbessert“ worden sei. Ein wichtiges Thema der Gespräche sei die deutsche Frage und die Rolle der NATO in der auf dem europäischen Kontinent entstandenen Situation gewesen, sagte er. Den Meinungsaustausch bezeichnete er als gründlich und konstruktiv.

M. S. Gorbatschow äußerte sich befriedigt über die Ergebnisse des Besuchs. Diese Reise, so erklärte er, sehe er als Fortsetzung des während des Besuchs von Ministerpräsident Mulrony im November im Moskau aufgenommenen Dialogs an. „Ich messe diesem Besuch große Bedeutung bei“, sagte M. S. Gorbatschow. „Mir scheint es, daß wir unseren Dialog vertiefen konnten. Und ich habe mich erneut davon überzeugt, daß die Atmosphäre des Wohlwollens und Vertrauens, die sich herausbildet und in unseren Beziehungen durchsetzt sowie die regelmäßigen und beständig werdenden persönlichen Kontakte es gestatten, beliebige Fragen sehr offen, unumwunden und gründlich zu erörtern.“

Der Besuch sei zwar kurz, jedoch sehr inhaltlich gewesen. „Und ich würde ihn zu sehr wichtigen Ereignissen der Weltpolitik rechnen“, betonte M. S. Gorbatschow.

Auf die Situation im Baltikum, so in Litauen, angesprochen, sagte er, daß die vom litauischen Parlament angenommene Unabhängigkeitsdeklaration mehrere ernste Probleme, darunter auch die Tatsache nicht berücksichtige, daß zur Zeit in der Republik rund 800 000 Bürger nichtlitauischer Nationalität ansässig sind. Dazu gehörten auch das Schicksal der Truppenteile und der Militärobjekte auf dem Territorium der Litauischen SSR, die bei der Gewährleistung der Sicherheit der Sowjetunion große Rolle spielten und einige territoriale Fragen. In der Periode, da die Föderation in eine Etappe tiefergreifender Veränderungen getreten sei, seien in dieser Republik „Abenteurer“ an die Macht gekommen. „Sie sind gerade dieser politischen Einschätzung wert. Die Politik erfordert verantwortungsvolle Entscheidungen und verantwortungsvolle Schritte“, M. S. Gorbatschow erinnerte daran, daß er als Präsident das Mandat des Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR hat, die verfassungsmäßige Ordnung wiederherzustellen. Unter Hinweis darauf, daß der Präsident im Lande intensiv unter Druck gesetzt wird, damit er „radikale Maßnahmen“ ergreift, verwies M. S. Gorbatschow zugleich darauf, daß die Lösung dieses Problems dem „Stil und der Atmosphäre der Perestroika“ entsprechen soll. Eventuelle Schritte schloß die „Anwendung äußerster Methoden“ nicht aus, aber die Führung des Landes will „dies vermeiden“, unterstrich M. S. Gorbatschow.

Zur deutschen Frage sagte M. S. Gorbatschow, daß bei den Verhandlungen in Ottawa äußere Bedingungen besprochen wurden, die im Zusammenhang mit der Vereinigung Deutschlands entstehen. Der Präsident äußerte die Auffassung, daß in diesem Bereich Reserven „für die Suche, für die Annäherung der Gesichtspunkte“ vorhanden sind. M. S. Gorbatschow verwies darauf, daß es darauf ankomme, eine solche Variante zur Lösung der deutschen Frage zu finden, die die positiven Prozesse auf dem europäischen Kontinent festigen und sie fördern würde.

Zu den Perspektiven des Abrüstungsprozesses im Hinblick auf das bevorstehende sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen in den USA sagte M. S. Gorbatschow, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten kardinalen Maßnahmen zur Beseitigung der chemischen Waffen nah sind und einen „großen Fortschritt“ hinsichtlich der 50prozentigen Reduzierung der strategischen Offensivwaffen erzielt haben. (TASS)

Eine weitere Besonderheit des Treffens ist, daß dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und mir erstmals ausreichend Zeit zur Verfügung steht, um nicht nur in offizieller, sondern auch in informeller Atmosphäre, unter vier Augen, uns Gedanken zu machen und alle Fragen zu erörtern.

Noch einmal möchte ich jedem amerikanischen Haus Frieden und Wohlergehen wünschen. Ich danke Ihnen.“ (TASS)

Heute — Internationaler Kindertag

Freude schenken

Wir kommen an unserem Ziel an, einem Typenbau, der sich äußerlich nicht von vielen anderen Vorschuleinrichtungen in Alma-Ata unterscheidet. Genauso steht auch der Kindergarten aus, den mein Sohn besucht. „Nur werden diese Kinder abends nicht abgeholt, sie leben immer hier. „Kinderhelm Nr. 1“ steht an der Tafel zu lesen.

198 Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren leben hier. Betreut werden sie von einem eingespülten Kollektiv aus 32 Mitarbeiterinnen, zu dem neben ausgebildeten Pädagogen sechs Lektorinnen und zwei Musiklehrer gehören. Das Kinderhelm ist sehr gut eingerichtet, an sensationelle Meldungen über die Not solcher Einrichtungen ist gar nicht zu denken. In der letzten Zeit haben viele Kooperativen und Organisationen Geldspenden an die Einrichtung überwiesen, die Partnerbetriebe machen Geschenke, organisieren Bausaufzüge. Neun, am Materialmangel es hier nicht.

Genau dieser Gedanke bewogte auch einen Gast, der dieser Tage in das Kinderhelm kam. „Wenn Du einem Waisenkind über den Kopf streichst, erhältst Du soviel Güte, wie das Kind Haare auf dem Kopf hat“, so besaß eine alte Volksweisheit, erzählte der junge Geschäftsmann aus der BRD. All Sürer ist sein Name. Der in der Türkei geborene und heute in Deutschland lebende Kasache war nach Alma-Ata zum Internationalen Kongreß der Wähler der Welt gegen Atomwaffen gekommen. In Heidelberg betreibt er gemeinsam mit seinen Gesinnungsgenossen einen Friedensladen. „Warum wird noch immer soviel für Waffen ausgegeben? Diese Gelder sollten lieber für die Menschen ausgegeben werden, die z. B. im Gebiet Sempalattinsk unter so schlechten Bedingungen leben. Einen Steiger wird es doch in einem Atomkrieg sowieso nicht geben“, sagt er, erschüttert von einem Dokumentarfilm vom Se-



mpalattinsker Testgelände. Zu Hause in Heidelberg hatten All Sürer und seine Frau, die ihre nationalen Sitten und Bräuche bewußt pflegen, einen Filmbericht über ein Kinderhelm in Kasachstan gesehen. Vor allem waren sie von der Tatsache erschüttert, daß die Zahl der Kinder in den Kasachstan-Heimen wächst. Daher hatten er und seine Frau beschlossen, diesen Kindern ein wenig Freude zu schenken. So hatte das Ehepaar viele, viele kleine Beutel gepackt, und neben Süßem und anderen Klei-

nigkeiten auch Füllfederhalter und Stifte dazugelegt, damit die Kinder all das Bittere aufzeichnen können, was sie erlebt haben. „Mama, Mama, was ist denn das?“ rief mir ein Junge zu, die unbekannt, schön verpackten Sachen in Augenschein nehmend und ich war doch eine ganz fremde Frau für ihn... „Ich selbst liebe Kinder über alles und auch unsere Bräuche, unsere Religion lehren uns, Kindern und vor allem Waisen gegenüber ein welches Herz zu haben“, sagte All Sürer. „Bringst

du einem Waisenkind Freude, gibst du ihm zu essen, so wird auch in deinem Haus immer Wohlstand herrschen“, besaß nach den Worten des weltgeriesten Gastes eine andere Volksweisheit. Im Gespräch kam auch die Frage auf, ob seine Landsleute in der BRD und in der Türkei nicht Waisenkinder adaptieren könnten. Der Wunsch zu helfen, ist groß, denn Barmherzigkeit wird in All Sürers Heimat nicht erst in den letzten Jahren geübt. Auch die Vereinigung seiner Landsleute in der BRD stellt sich zum Ziel, Bedürftigen, vor allem Kindern und Älteren in ärmeren Ländern, zu helfen.

Natürlich versuchte All Sürer, sich mit den kasachischen Kindern in seiner Muttersprache zu unterhalten. Aber das war leider nicht möglich; erst ab September ist die Bildung einer kasachischen Gruppe geplant. All Sürer brachte beim Abschied von den Kindern und den Heimlehrern unter Leitung von Galina Melnikowa noch einmal zum Ausdruck, daß er diesen Weg sehr begrüße.

Birgit UTZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Unsere Bilder: All Sürer mit den Kindern; während des kurzen Kulturprogramms, mit dem der Gast begrüßt wurde; was ist das für eine Überraschung?

Fotos: Boris Kulmazambetow

Sitzung des Präsidialrates

Am 29. Mai fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der Kasachischen SSR N. A. Nasarbaev eine fällige Sitzung des Präsidialrates der Republik statt. Daran beteiligten sich die Mitglieder des Rates N. A. Wdowin, M. Dsholdasbekow, S. W. Droschshin, U. K. Karamanow, M. B. Sagdiyew, S. S. Sartajew, D. Ch. Sembajew, S. A. Tereschtschenko sowie der Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR J. M. Assanabajew, der Leiter des Präsidialapparates N. Abykajew, die Sekretäre des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, die Stellvertreter des Obersten Sowjets und des Ministerrates, Leiter einer Reihe von Ministerien und Ämtern der Republik. Vorsitzende der Gebietsowjets der Volksdeputierten, Ersten Sekretäre der Gebietspartei-Komitees und Vorsitzende der Gebietssekretivkomitees.

Erörtert wurden die vordringlichen Maßnahmen zur Vorbereitung des Übergangs Kasachstans zur regulierbaren Marktwirtschaft.

Auf der Sitzung sprach N. A. Nasarbaev. Er informierte über die Arbeitsergebnisse der neu gebildeten gemeinsamen Sitzung des Rates der Föderation und des Präsidialrates der UdSSR und unterstrich, daß die Umstellung der Volkswirtschaft auf Marktbeziehungen mit vollem Grund als für das Volk schicksalstragend bewertet werden kann. Es gilt jedoch, während der Vorbereitung darauf die spezifischen Besonderheiten unserer Republik allseitig zu berücksichtigen. Insbesondere die überwiegend rohstoffmäßige Ausrichtung ihres Produktionspotentials, die verhältnismäßig geringe Kapazität der Betriebe für Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Die Meisterung der regulierbaren Marktbeziehungen erfordert eine angepasste Vorbereitungsperiode und einen erfolgreichen Abschluß des Jahres 1990. Es gilt, diese Arbeit mit den Maßnahmen zum Übergang der Republik auf Selbstverwaltung, und Eigenfinanzierung zu verbinden. Dabei muß vor allem die Frage der Zugehörigkeit der

auf dem Territorium Kasachstans stationierten Staatsbetriebe behandelt werden. Es wird notwendig sein, das System der Besteuerung, einschließlich der Umsatzsteuer in sämtlichen Industriezweigen rasch und effektiv zu vervollkommen. Unter den neuen Wirtschaftsbedingungen wird man auch viel mehr Sorge um das Wohlergehen des Republik und der örtlichen Haushalte, um die Schaffung der nötigen Reserven an Materialwerten und Geldmitteln im Rahmen Kasachstans tragen müssen.

Der Präsident verwies besonders darauf, daß in der Zeit der Erneuerung der Ökonomik ernste Arbeit geleistet werden muß, um die Menschen, besonders die unterversorgten Bevölkerungsgruppen, sozial zu schützen. Zu diesem Zweck gilt es, einen ganzen Komplex umfassender Maßnahmen zu erarbeiten, die das negative Verhalten zum Markt überwinden helfen würden. Außerdem gilt es, eine Reihe wichtiger Gesetze zu verabschieden — das Antimonopolgesetz, die Gesetze über das Unternehmertum, über die Arbeitslosigkeit, über die Entschädigung der Bevölkerung vor den Preisanstieg, Außerdem gilt es, unbedingt die Zustimmung und Unterstützung des Volkes zu erhalten, bevor wir uns diesem radikalen Schritt entscheiden.

Sämtliche Arbeit in der Republik zur Vorbereitung und Verwirklichung des Übergangs zu regulierbaren Marktbeziehungen hat der Ministerrat der Kasachischen SSR anzuleiten. Der Präsident verwies auf die Bedeutung der damit verbundenen Aufklärungsarbeit und forderte das ideologische Aktiv und die Massenmedien auf, sich damit ernst und ständig zu befassen. Es muß alles dafür getan werden, damit die Werktätigen und die gesamte Bevölkerung die Notwendigkeit der bevorstehenden Änderungen im Wirtschaftsleben einsehen und sich mit Verständnis dazu verhalten.

Auf der Sitzung des Rates wurde auch der Entwurf des Erlasses des Präsidenten der Republik über dringende Maßnahmen zur Festigung der Staats- und Arbeitsdisziplin erörtert. (KasTAG)

Erlaß des Präsidenten der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik Über Sofortmaßnahmen zur Festigung von staatlicher und Arbeitsdisziplin

Die Demokratisierung der Gesellschaft und die Hebung der Rolle der Arbeitskollektive bei der Durchsetzung der Selbständigkeit der Betriebe haben günstige Bedingungen für die Festigung der Wirtschaft der Republik und die Lösung der lebenswichtigen sozialen Probleme geschaffen. Jedoch treffen die Ministerien und andere zentrale Staatsorgane, die örtlichen Staatsorgane und viele Wirtschaftsleiter keine nötigen Maßnahmen zur Schaffung der Ordnung in der Produktion.

Der diesbezüglich im Juli 1989 gefaßte Beschluß des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR wird mangelhaft erfüllt. Die staatliche und die Arbeitsdisziplin ist allorts abgeschwächt, Bummelleien und Verspätungen, die Fernbleiben der Arbeit mit Erlaubnis der Administration sind üblich geworden, was die ökonomische Lage verschlimmert und zur Reduzierung des in der Republik erzeugten Nationaleinkommens und der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit geführt hat.

Zur Festigung der staatlichen und der Arbeitsdisziplin, zur Erhöhung von Organisiertheit und Ordnung in der Produktion haben der Ministerrat, die Ministerien und andere zentralen Staatsorgane der Kasachischen SSR, die Staats- und Wirtschaftsorgane die Realisierung des Beschlusses des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vom 28. Mai 1989 „Über die Aufgaben der Republikswjets der Volksdeputierten bei der Festigung von staatlicher und Arbeitsdisziplin unter den Bedingungen von Demokratisierung und Transparenz“ zu gewährleisten.

Die Betriebsleiter sind zu verpflichten, gegenüber den Verletzern der staatlichen und Arbeitsdisziplin den ganzen Komplex von Rechtsmaßnahmen anzuwenden, die in der Arbeitsgesetzgebung vorgesehen sind, und ihnen vollständig oder teilweise für die ganze Geltungsperiode der Disziplinarstrafe das Recht auf alle Arten von Prämien und Stimulierungen sowie auf zusätzliche Vergünstigungen, die von den Arbeitskollektiven festgelegt werden, zu entziehen.

Der Ministerrat, die Staatliche

Plankommission, das Komitee für staatliche Materialversorgung, die Ministerien und andere zentrale Staatsorgane der Kasachischen SSR haben ihre Kontrolle über die Erfüllung der Produktionslieferungen (oder Dienstleistungen) laut Verträgen zu verstärken. In einer Monatsfrist sind operative Arbeitsgruppen für die Leitung und für die Lösung der Fragen zu bilden, die mit dem Abschluß von Verträgen für die Produktionslieferung im Jahre 1991 zusammenhängen. Die Staatliche Arbitrage und das Justizministerium der Kasachischen SSR haben in dreimonatiger Frist Vorschläge über die Hebung der Verantwortung der Betriebe, Einrichtungen und Amtspersonen für die Verletzungen der Vertragsdisziplin vorzubereiten und sie dem Ministerrat der Kasachischen SSR vorzulegen.

Das Komitee für Volkskontrolle der Kasachischen SSR hat zum 1. September 1990 Vorschläge über die Umgestaltung des Systems der Organe für Volkskontrolle auszuarbeiten und dem Obersten Sowjet der Kasachischen SSR vorzulegen, die auf die Festigung der staatlichen Grundsätze in ihrer Tätigkeit und die Beseitigung der Parallelarbeit der Kontrollorgane gerichtet sind.

Die Leiter von Betrieben und Institutionen müssen die Praxis der Durchführung von Versammlungen der Massenorganisationen in der Arbeitszeit abschaffen.

Es ist für notwendig zu erachten, bis zur Verabschiedung des Gesetzes der UdSSR über den sozialistischen Betrieb die Durchführung des Artikels 6 des Gesetzes der UdSSR „Über den Staatlichen Betrieb (die Vereinigung)“ bezüglich der Wahl der Leiter von staatlichen Vereinigungen, Betrieben und ihren Strukturabteilungen auszuüben. Ihre Ernennung in die Ämter ist durch die Staats- oder die übergeordneten Wirtschaftsorgane auf Vereinbarung mit den Räten der Arbeitskollektive vorzunehmen. In Form einer Gesetzgebungsinitiative ist der Vorschlag über die entsprechenden Änderungen in der Unionsgesetzgebung dem Obersten Sowjet der UdSSR zu unterbreiten.

Präsident der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik N. NASARBAJEW

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Die beiden Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR — der Unionsowjet und der Nationalitätenowjet — haben am 30. Mai in getrennten Sitzungen zwei Gesetzesentwürfe in erster Lesung angenommen. Es handelt sich um die Gesetze über die gesellschaftlichen Vereinigungen und über die Gewissensfreiheit, die einen großen

Beitrag zur Bildung eines demokratischen Rechtsstaates leisten sollen.

Der Gesetzesentwurf über die gesellschaftlichen Vereinigungen in den Republik, Anträge auf die Registrierung des Status einer Unionsvereinigung werden vom Justizministerium binnen zweier Monate geprüft. Jegliche Ablehnung der Registrierung

kan vor Gericht behandelt werden.

Der Gesetzesentwurf über die Gewissensfreiheit und religiöse Organisationen schreibt das Recht der Bürger auf ihr freies Verhältnis zur Religion, die Gleichheit der Konfessionen und die Gleichheit der Bürger in allen Lebensbereichen unabhängig von ihrem Glaubensbekenntnis fest. (TASS)

M. S. Gorbatschow in den USA eingetroffen

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow ist am 30. Mai zu einem offiziellen Staatsbesuch in den USA eingetroffen. Auf dem Luftstützpunkt Andrews wurde er an der Gangway vom Außenminister der USA, James Baker, begrüßt.

James Baker erklärte: „Herr Gorbatschow, Frau Gorbatschowa, Ich freue mich, sie im Namen von Präsident Bush und Frau Bush und im Namen des amerikanischen Volkes in Washington zu begrüßen.“

Herr Präsident, die ganze Welt blickt auf Sie und auf Präsident Bush. Gemeinsam tragen wir die Verantwortung dafür, um nicht nur mit dem kalten Krieg Schluß zu machen, sondern auch mit den Konflikten, die diesem vorausgehen.

Um das zu erreichen, müssen wir ein vereintes Deutschland und ein versöhntes Europa sehen. Wir müssen durch die Kontrolle der nuklearen, chemischen und konventionellen Waffen sowie

durch die Beilegung regionaler Konflikte die Kriegsgefahr verringern. Wir wollen auch weitere Fortschritte auf dem Wege zu Demokratie und Offenheit in der Sowjetunion sehen.

Herr Präsident, seit dem vorigen Winter wartet die Welt mit Ungeduld auf diesen Besuch und auf die Erfüllung der mit ihm verbundenen Hoffnungen. Lassen Sie uns nun versuchen, in dieser Woche diesen Hoffnungen gerecht zu werden.“

M. S. Gorbatschow erwiderte: „Ich danke Ihnen, Herr Außenminister für den Willkommensgruß und die gastfreundlichen Worte.“

In den ersten Minuten des Aufenthalts auf amerikanischem Boden überbringe ich im Namen der Völker der UdSSR die besten Wünsche für die Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika.

Wir sehen umfangreichen Gesprächen mit Präsident George Bush entgegen. Von ihren Ergebnissen wird es in vieler Hinsicht abhängen, wie es weiter geht

nicht nur zwischen Ihnen, den Amerikanern und uns, sondern auch in größerem Maßstab. Es wird zu Begegnungen mit anderen Politikern kommen, mit der Öffentlichkeit und, so hoffe ich, auch mit Bürgern von verschiedenen Rang und Stand.

Eine Besonderheit und die Bedeutung des jetzigen Gipfeltreffens bestehen vor allem darin, daß von ihm die erste große Entscheidung über die Reduzierung der strategischen Offensivwaffen erwartet wird.

Eine weitere Besonderheit des Treffens ist, daß dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und mir erstmals ausreichend Zeit zur Verfügung steht, um nicht nur in offizieller, sondern auch in informeller Atmosphäre, unter vier Augen, uns Gedanken zu machen und alle Fragen zu erörtern.

Noch einmal möchte ich jedem amerikanischen Haus Frieden und Wohlergehen wünschen. Ich danke Ihnen.“ (TASS)

Die Frau



Die „privilegierte Klasse“?!

So nannten wir lange Jahre die sowjetischen Kinder am ersten Junitag. Von den Zeitungseiten lachten uns strahlende Kindergeichter und heulten die armen Kinder aus den unterdrückten Schichten in den verhaßten kapitalistischen Ländern entgegen. Niemand wollte es in den Sinn, daß in unserer Republik Kinder verhungerten und massenhaft an unheilbaren und ungeheilten Krankheiten starben, weil der „kinderlebende“ Staat sich um sie nicht kümmerte.

Jetzt erfahren wir jeden Tag eine Geschichte schlimmer als die andere über die trostlose Kindheit in unserem hochgepreisen Staat. Bald hier, bald da steckten man die Kinder in den Kliniken mit AIDS an, bald lassen die Kinder die Haare in irgendeiner bisher völlig wohlbestellten Unionsrepublik; die Kinder der Flüchtlinge aus Aserbaidschan und Armenien, der Meschedtürken und nicht zuletzt der Offiziere, die jetzt massenhaft durch das Land ziehen, um sich irgendwo niederzulassen, heulen in die TV-Kamera hinein.

Wo sind jetzt die strahlend lachenden und vor Gesundheit strotzenden Kinder auf den Zeitungseiten?

Wir merken alle, wie ernst und nachdenklich so manches Schulkind zur Zeit geworden ist, weil es sich zusammen mit seinen Eltern um Sachen Gedanken macht, die es eigentlich nicht betreiben sollte. Aber warum auch nicht? Sie müssen ja einmal doch lernen, daß das Leben im Lande hart ist. Warum nicht mit diesem Gedanken aufwachsen? Vielleicht wird die nächste Generation dann einmal klüger, nicht so leichtgläubig und gedankenlos sein?

Das sind Fragen, die uns allen die schwere Zeit unserer schmerzhaften und opfervollen Umwandlung mit sich bringt. Aber am Kindertag möchte man unsere Kinder, doch einmal so sehen, wie sie leben, spielen und sich freuen. Um dieses Ziel zu erreichen, besuchten wir den Durchschnittskindergarten „Swetjatschok“ („Leuchtkäfer“) in der Siedlung „Sarja Kommunisma“ (wie schön und licht der Name!) im Gebiet Taldy-Kurgan. Es war kurz vor Mittagessen, und die fürsorglichen Köchinnen Elsa Beitinger und Agnete Melle hantierten in der sehr sauberen und appetitlich duftenden Küche mit den riesigen Kasserollen und Töpfen.

Die Suppe und auch der zweite Gang mundeten den Kleinen, sonst hätten sie nicht um einen zweiten Teller Nudelsuppe gebeten, wie es die beiden im Foto tun.

Überall herrschten peinliche Sauberkeit und Ordnung, worauf die Kindergärten- und auch die Sowchosleitung sehr stolz sind — das sahen wir den uns begleitenden „offiziellen Persönlichkeiten“ auf Schritt und Tritt an. Sie waren glücklich, zu wissen, daß es viel schlechtere Kindergärten gibt. Aber daß es auch bessere gibt — mit Plansch- und Schwimmhallen, mit getrennten Spiel- und Schlafräumen, mit Sonnenbadveranden, mit Gruppen für Muttersprachunterricht — das weiß die Leitung sicher auch. In diesem sonst so netten Kindergarten, wo die Erzieherinnen

die Launen jedes Kindes kennen (die Leute in solch einem kleinen Dorf kennen sich schließlich von klein auf und sind, wenn miteinander nicht verwandt, so doch fast alle befreundet) müssen die Kleinen im Spielraum schlafenlegen, und zwar auf kleinen Feldbetten wie die Soldaten! Außerdem haben es die lieben Erzieherinnen Lilli Neumüller und Erna Rollsing gar nicht leicht: Vor jeder Mittagsruhe müssen die Betten aufgestellt und nachher wieder in die Abstellkammer gebracht werden. Auch schläft es sich im Raum mit verbrauchter Luft und den vielen verlockenden Spielsachen auf den danebenstehenden Regalen nicht so gut, obwohl das Fenster aufgemacht ist.

Aber dafür gibt es hier ein herrliches Dienstzimmer für die Leiterin und ein mit allerlei Vorschriften und Anweisungen ausgefülltes Zimmer für die Methodikerin, wo mindestens drei bis vier Personen Platz finden, um sich zu unterhalten und zu beraten. Diese Räume muß es selbstverständlich auch geben, aber doch nicht auf Kosten der Kinder!

Text: Valentine TEICHRIB, Fotos: Juri Woldemann, Korrespondent der „Freundschaft“



In den letzten Jahren wird viel über unseren Einsatz in der Arbeitsarmee geschrieben, aber noch zu wenig über Frauen, die die schweren Kriegsjahre dort verbrachten. Ich bin eine davon. Trotz allem hatten wir Glück, da wir nicht von Soldaten bewacht wurden. Auch war unser Uns, etwa 400 Frauen, keine einzige verhungert. Wir bekamen täglich unsere Ration von 700 Gramm Brot. Arbeiten mußten wir aber, wie es Männer in Friedenszeiten selten mal fertigbrachten. Wir wohnten auch in Baracken,

in denen man vor uns Verbrecher gehalten hatte. Allerdings haben wir es der Verwaltung des Militärbetriebs Nr. 424 zu verdanken, daß wir alle (außer einer, die durch einen Unfall umkam) am Leben blieben, und daß man uns nicht unter Militärbewachung stellte. Die „Ordnung“ war bei uns auch streng. Aber man konnte doch an den wenigen Ruhetagen ins Dorf gehen, sich etwas Kartoffeln kaufen, etwas gegen Seife und Tabak einhandeln.

Moralisches Klima in der Familie

Der Kuß



Das kleine Peterchen ging neben seiner Mama aus dem Kindergarten nach Hause und summte ein Liedchen vor sich hin, das heute die Erzieherin den Kindern beigebracht hatte. Die Mutter staunte, wie schnell ihr Sohn die Melodie mitgekriegt hatte. Plötzlich unterbrach eine Stimme ihren Gedankenlauf:

„Anna, Anneli!“ Über die Straße kam auf sie ein Mann mit einem großen Blumenstrauß in der Hand zugehend.

„Anneli, Anneli! Wie lange wir uns nicht gesehen!“

„Peterchen, geh, spiel ein wenig“, sagte die Frau und zum Mann streng: „Viktor, was soll das?“ Ihre Stimme zitterte, „Zwischen uns beiden war doch nichts und kann auch nichts geben. Ich habe eine Familie mit zwei Kindern. Wir haben es doch abgesprochen... keine weiteren Begegnungen. Das muß du doch begriffen.“ Sie standen im Schatten eines hohen Akazienbaumes. Die Passanten konnten sie kaum sehen.

Er schaute sie mit traurigen Augen an: „Es ist unmöglich, Anneli. Ich verstehe schon, daß dies alles töricht ist. Aber ich kann nicht anders...“ In diesem Wahn vergaß er, ihr den Blumenstrauß zu geben und plückte nun daran.

„Viktor! Es gibt kein Zurück, aber wir können Kameratelefone bleiben.“ Plötzlich besann sich Viktor und reichte ihr den Blumenstrauß. Sie nahm die Blumen und führte ihr Gespräch weiter.

„Viktor, du darfst mir nicht mehr begegnen, es kann zu großen Schwierigkeiten führen.“

„Anneli, ich verstehe es sehr gut. Bin gekommen, um mich von dir zu verabschieden. Ich habe

einem neuen Arbeitsplatz im Norden bekommen. Höchstwahrscheinlich sehen wir uns nie wieder.“

„Wünsche dir viel Erfolg und Glück. Du wirst bestimmt noch dein Glück finden...“, begann sie.

Viktor trat ganz nahe an Anna heran, bat sie um einen Abschiedskuß... und schon drückte er sie fest an sich und küßte sie herzlich. Anna stieß ihn von sich, die Blumen fielen ins Gras. In diesem Augenblick kam Peterchen angelaufen. Sie nahm ihn heftig beim Händchen und sie gingen schnell nach Hause. Der Sohn kam ihr fast nicht nach. Zu Hause tat Anna mechanisch ihre gewohnte Haushaltsarbeit, machte Abwasch, räumte die vorhin gebügelte Wäsche auf.

Als ihr Mann von der Arbeit nach Hause kam, fiel sie um seinen Hals.

„Was hast du?“ fragte er verwundert. „Ich liebe dich... Glaubst du es mir?“

Dann kam Peterchen in wunderbarer Stimmung herein: „Papa, ein Onkel hat unsere Mama geküßt.“

„Wann?“

„Heute, als er die Blumen schenkte.“

„Was hat er ihr gesagt, mein Sohnchen?“

„Ich weiß nicht.“

„Mein Peterchen, ich gebe dir einen Rubel, du kannst dir dafür Eis kaufen, sag' es mir!“ bat der Vater.

„Aber, Papa, ich habe nichts gehört, nur, daß Mama ihn Viktor nannte.“

„Du bekommst viel, viel Eis. Verstehst du? Aber jetzt geh und spiel.“

Vater stellte den Fernseher ab und legte sich aufs Sofa.

„Männer, das Abendbrot ist fertig“, rief Mutter aus der Küche. Papa lehnte das Essen ab. Neid und Eifersucht durchbohrten ihn. Er wußte um Annas Freundschaft. Sie hatte ihm beständig davon erzählt. Aber jetzt dieser Kuß! Was soll das?

Es vergingen Tage, die Eifersucht ließ nicht nach, sondern wurde noch viel stärker. Der Frau hatte er aber nichts gesagt. Er blieb nun länger an Arbeit. Einige Male kam er im munteren Zustand nach Hause. Aber die Frau konnte nichts verstehen. Wenn sie gefragt hätte, was mit ihm los sei?

Zweimal nächtigte er nicht zu Hause.

Einmal spielte Peterchen mit den Jungen auf dem Nachbarhof. Plötzlich sah er seinen Vater; er stand mit anderen Männern und beklopfte seine Taschen. Aus der Hosentasche stak eine Flasche. Peterchen wurde nicht gut zumute, und er lief zur Mutter. Sie schaute auf die Uhr und regte sich auf. Peterchen verstand die Aufregung der Mutter.

„Mama, du wartest auf Papa? Ich weiß, wo er ist.“

„Wo?“

„Gib mir einen Rubel, dann sage ich es dir.“

„Einen Rubel? Ist das dein Ernst?“

„Ja, Papa gab ihm mir doch, als ich ihm erzählte, daß Onkel Viktor dich geküßt hat“, sagte der Kleine treuerhaft.“

Ihre Wangen und Ohren röteten sich. „Du bist mein unschuldiger Dummerjan. Komm, suchen wir Papa.“

Willi BARTULI

Erinnerungen

Am Bau einer Hochspannungsleitung

Aufzeichnungen einer ehemaligen Arbeitsaristin

Das Werk, dem wir beigegeben waren, hatte vor dem Krieg friedliche Erzeugnisse — Bügeleisen, Kochkessel, Pfannen und andere Haushaltsgeräte produziert. Jetzt war es zu einem wichtigen Militärbetrieb geworden. Seine Produktion wuchs von Tag zu Tag. Alle Energiequellen reichten nicht mehr aus. Es mußte so schnell wie möglich eine Hochspannungsleitung gebaut werden. Die über 30 km lange Strecke war mit dichtem Urwald bedeckt. Stellenweise hatte ihm nie ein Menschenfuß betreten.

Die Aufgabe, diese Leitung zu bauen, war uns Mädchen und Frauen, den Trudarmeikas, wie man uns nannte, übertragen.

Fünf Brigaden verrichteten die Arbeit. Den Vortrupp bildeten die Holzfäller. Sie legten die Strecke frei, indem sie gleich die nötigen Baumstämme für die Stützposten der künftigen Hochspannungsleitung zurechtschneideten.

Die zweite Brigade war meine; wir gruben Löcher für die Pfosten. Nach uns kamen die Monteure, die die Stützposten montierten. Letztere wurden aus einem Bündel von vier bis zwölf Stämmen zusammengebunden.

Die vierte Brigade stellte die Pfosten auf.

Zuletzt kam die fünfte Brigade, sie zog die Stromleitung.

Alles gut abgestimmt, nicht war? Aber wegen unserer Arbeit beneidete uns niemand... Wir Dummen waren aber stolz darauf, war es doch die schwerste Mannesarbeit, und wir schwächlichen Mädchen und Frauen, von denen viele vor dem Krieg nicht einmal wußten, was Brecheisen oder Eishacke ist, handhabten sie jetzt mühelos!

Also war unser Trupp der Löchergräber. Es war unter hundert Löchern wohl nur eins, das man wirklich graben konnte. Alle anderen mußten mit Brechstangen und Picken ausgehoben werden, so steinig war der Boden im Uralgebiet. Manche Stein konnte man auch zu zweit nicht herausklopfen, das mußte wir dann mit Hilfe unserer nächsten Nachbarn schaffen.

Die Leitung wurde manchmal in 50 m Höhe über dem Meeresspiegel gezogen, dann ging es wieder hinunter. Manchmal sollte sie über kleinere Bächlein, das Sumpf- und Schilfgelände verlaufen. Dann wurden die ohnehin schweren Erdarbeiten noch viel schlimmer. Die Erde mußte man zusammen mit Steinen, Schlamm und Wasser mit Eimern ausheben. Im Sommer ging das noch, wenn man auch oft tagelang bis an die Knie im kalten Quellwasser arbeiten mußte. Wie vorsichtig man da auch war, wurde man dennoch naß von Kopf bis Fuß. Nun stand uns eines Tages bevor, die Leitung dem Ufer der Rewda entlang zu ziehen.

Am Tag zuvor hatten wir uns hergesiedelt. Die Holzfäller hat-

ten die Baracke vor einigen Tagen verlassen, und waren weitergezogen. Für uns war es nun näher zur Arbeit.

Als wir am Morgen die Baracke verließen, peitschte uns ein heftiger, eisiger Wind entgegen, als wölte er uns zurückjagen. Es schien, als schmelze er uns Tausende Nadeln ins Gesicht. Durch das laute Poltern unserer Holzschuhe wußten wir nun, daß der Frost über Nacht alles zu Stein gemacht hatte. Sehen konnte man nichts: es war noch dunkel!

Im Gämsenarsch, schweigend und geduckt vor Kälte, begaben wir uns zu unserer Arbeitsstelle. Bis zum Fluß waren es 3 bis 3,5 Kilometer. Alle waren in trübe Gedanken versunken, obwohl es stets ein und dieselben waren: Wie bei solichem Wetter arbeiten?

Bald vernahm wir das Rauschen des Flusses, und kurz darauf standen wir schon am Ufer. Auch unser Leiter, er war zu Pferd, hatte uns eingeholt. Es war nun etwas heller geworden, und wir konnten sehen, daß das Wasser im Fluß gestiegen war. Hie und da schwamm träge ein Baumstamm flussabwärts. Demnach hatte man das Wasser von Michailowka her mit Hilfe einer Schleuse gehoben, um auf dem Fluß Bauholz herbeizulassen. Das war alles nicht so gefährlich, aber längs des Ufers zu beiden Seiten war das Wasser mit einer 2 bis 3 Zentimeter dicken Eisschicht bedeckt, und unser Arbeitsplatz war auf der anderen Seite des Flusses.

Unser Arbeitsleiter Siessarenko fragte, wer zu reiten verstehe. Nur Amalia konnte mit einem Pferd umgehen. Sie mußte sich auf das Pferd setzen, um alle der Reihe nach über den Fluß zu bringen. Der Flußboden war steinig, das Ufer beisteit und glatt. Das Pferd war nicht allzusehr gepflegt, denn es lebte und arbeitete doch ebenfalls von einer Kriegsration wie auch wir. Schon bei der 3. oder 4. Überfahrt wollte das Pferd nicht mehr ins Wasser. Siessarenko versetzte dem Pferd ganz unverhofft einen heiligen Tritt; das war dem Pferd nicht gewohnt. Mit einem Riesensprung kam es in den Fluß, stolperte und fiel ins Wasser. Das ging alles so schnell, daß die beiden „Reiterinnen“ nicht mal zum Abspringen kamen. Amalia hatte sich im Steigbügel verwickelt und war nun mit einem Bein unter dem Pferd, und tauchte ins Wasser.

Zum Glück verlor Siessarenko den Mut nicht. (Kein Wunder auch, war er doch Kriegsinvalide, erst vor einigen Monaten aus dem Spital).

Siessarenko sprang ins Wasser und riß das Pferd am Zügel empor. Maria, die zweite „Reiterin“, war schon ans Ufer gekommen, und die Mädchen halfen ihr, so weit es ging, die Kleidung etwas

auszuwringen, da das Wasser von ihr in Strömen floß. Sobald das Pferd Amalias Bein freiließ, sprang auch sie ans Ufer. Amalia hatte schon etwas Wasser geschluckt, und man sah ihr an, daß ihr tobißlich war.

Siessarenko schrie: „Schnell in die Baracke, ihr Beiden! Laßt so schnell wie möglich, sonst kriepiert ihr an dieser Taufe!“

Das war leicht gesagt. Im eisigen kalten Wind wurde die Kleidung in einigen Minuten starr wie aus Eisen. Die zwei konnten fast nicht gehen, geschweige denn laufen. Sie waren in den nassen Kleidern wie einzementiert. Erst nach einiger Zeit begann sich die Kleidung an einigen Stellen zu biegen oder zu brechen, und die Mädchen konnten sich schneller bewegen.

In der Baracke verströmte der eisernen Ofen eine angenehme Wärme (eine Kranke war da und hatte geheizt). Die Zwei konnten sich jedoch nicht gleich entkleiden, da die Kleidung zusammengefroren war. Stellenweise war die Haut an ihren Körpern aufgerieben, stellenweise war die Kleidung angefroren. Sie massierten einander gründlich, tranken je einen Becher heißen Kräutertee, und nachdem sie sich in all das, was sie in der Baracke gerade Trockenes fanden, umgekleidet hatten, gingen sie wieder zur Arbeit.

Siessarenko war in dieser Zeit in ein Nachbardorf geritten und hatte sich dort umgezogen. Er wunderte sich sehr, daß die Frauen sofort wieder zur Arbeit gekommen waren, glaubte, daß sie lange krank sein würden. Amalia hatte durch die Eisläufe ihre zarla Mädchenstimme für immer verloren.

Jetzt können sich viele gar nicht vorstellen, wie damals gearbeitet wurde. Aber so schwer die Arbeit auch war, nie verließen wir unseren Arbeitsplatz, ohne unser Soll zu erfüllen. Wenn der Arbeitstag laut Plan 12 Stunden lang war, arbeiteten wir oft 14, auch 16 Stunden. Brecheisen, Picken und anderes Werkzeug hielt nicht lange, brach, stümpfte sich ab. Aber unsere Mädchen und Frauen — das schwache Geschlecht — blieben standhaft.

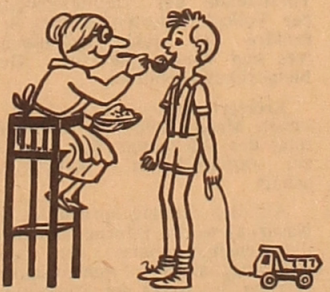
An unsere Generation muß ich jetzt oft denken, wenn junge, starke, gesunde Männer sich vor der Arbeit drücken oder wenn eine leistungsstarke Anlage von weither gebracht wird, um Löcher zu bohren, damit einige Pfosten am Vorgarten gestellt werden können.

Die Hauptzugkraft bei uns waren damals Ochsen und Kühe. So gar Pferde waren nur wenige geblieben. Auch sie waren an der Front... Emilia PRÄGER

Heitere Minute

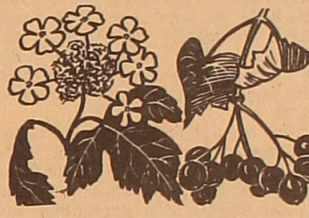


Wenn Männer in der Küche helfen wollen...



Ohne Worte... Zeichnungen: Alexander Schestakow

Gemeiner Schneeball



Willst du lange leben, so iß mehr Schneeballbeeren, heißt es im Volksmund. Gewiß hat ihr schon mal diese wunderschönen Sträucher gesehen und bewundert. Im Frühsommer sind seine Zweige mit zahlreichen schneeweißen Blütenbällen geschmückt, die sehr aromatisch sind und an den Pflanzen wochenlang halten. Im Herbst haben sie rosa, rote oder weinrote Blätter und rote, fast durchsichtige beerenähnliche Steinfrüchte. Der Schneeballstrauch wurde in vielen Volksländern besungen und war sehr beliebt. Seine Blüten galten früher als Symbole des Familienglücks und gehörten unbedingt zum Brautstrauß in allen Gegenden der mittleren klimatischen Zone.

Der Schneeballstrauch ist ein Mehrzweckgewächs. Seit er und die Pflanze in der Volksmedizin verwendet. Getrocknete und aufgebrühte Blätter wurden bei Erkältungen für die Schwitzkuren und als schleimlösendes Mittel angewandt. Heute ist das zu Unrecht vergessen. Aber auch jetzt findet der Schneeballstrauch in der Medizin Verwendung: Aus seiner Rinde wird ein flüssiger Extrakt zubereitet, der bei Blutungen unersetzbar ist. Die Schneeballfrüchte sind essbar und sehr schmackhaft; besonders nach den ersten Frösten. Manche tüchtige Leute legen für den Winter Vorräte an Schneeballbeeren an. Kuchen mit Füllung aus Schneeballbeeren schmecken allen vorzüglich.

Der Schneeballstrauch ist auch eine Zierpflanze, die sich in Gärten und Parks findet. Außerdem eignet sie sich ausgezeichnet für einen Winterstrauß. Zweige mit Beeren schneidet man in der Zeit, wenn die Früchte besonders intensiv gefärbt sind. Danach hängt man sie in einem kühlen Raum mit dem Stengel nach unten auf, bis sie trocken werden. Und schon hat ihr etwas ganz Schönes für die Wohnung.

Der altrömische Name der Pflanze ist „vimen“ und wird

als „Fruchtwerk“ übersetzt. Und das stimmt auch. Denn Körbe aus Zweigen der Schneeballsträucher sind sehr leicht, bequem und schick.

Schneeballsträucher können in der Stadt und auf dem Lande gezüchtet werden. Hauptsache, sie haben einen nährstoffreichen, humosen und naturfeuchten Boden.

Für diejenigen, die Schneeballsträucher ziehen wollen, will ich ein paar Ratschläge geben. Sie werden durch Abgeben vermehrt. Das ist die sicherste Art. Sie setzt starke und gepflegte Mutterpflanzen voraus. Die jungen Triebe werden im Sommer niedergelegt und sind dann im nächsten Frühjahr so weit verwurzelt, daß sie auf kräftigem, nicht trockenem Boden gepflanzt werden können. Eine andere Art ist die Vermehrung mittels Steckholz. Hierzu sind gut ausgereifte Jahrestriebe mittlerer Größe zu verwenden, die im Spätherbst geschnitten und im Standeinschlag über den Winter gehalten werden. Die etwa 10 bis 20 cm langen Steckhölzer sind dann möglichst zeitig im Frühjahr in gut vorbereitete Beete zu stecken. Die Anzucht treibfähiger Pflanzen nimmt vier Jahre in Anspruch.

Man muß noch hinzufügen, daß der rote Schneeball in allen Gegenden der mittleren und mäßigkalten Zone gut wächst, sogar auf dem Lehm- und Sumpfboden. Jeder Gartenfreund kann zwei solche Sträucher in seinem Garten anpflanzen, um die ganze Familie mit vielen naturgegebenen Vitaminen zu versorgen, sowie Magen- und Darmleiden vorzubeugen.

Alex REMBES

Aus Großmutter's Küchezeitel

Rhabarberstrudel

1 Tasse saure Sahne, 250 Gramm Margarine, 1/2 Teelöffel Backsoda, 1 Prise Salz, 1 Eiweiß Zucker, Mehl, 500 Gramm Rhabarber, Zucker, Zuckerpuder.

Soda in Sahne löschend und mit weicher Margarine gut durcharbeiten. Zucker und Salz hinzufügen und einen weichen Teig einrühren. Gut durchgeknetet mehrere Stunden rasten lassen (möglichst im Kühlschrank).

Rhabarberstrangen häuten und zerkleinern, mit Zucker nach erwünschter Süße bestreuen.

Den Teig 1 cm dick ausrollen, mit Rhabarber belegen, wenn nötig, noch ein wenig süßen, etwas übereinandergeschlagen (besonders an beiden Enden) und zu drücken. Bei Mittelhitze goldgelb backen und noch warm mit Zuckerpuder bestreuen.

Schneebälle für ein Kinderfest

5 Eier, 4 Eiweiß Zucker, 2 Eiweiß Kartoffelmehl, 1 Prise Salz, 1 Prise Vanillin, 1 Liter Milch.

Milch.

Das Eiweiß zu steifem Schaum schlagen, löffelweise in die aufgekochte und leicht gesalzene Milch geben und darin 2 bis 3 Minuten kochen (dazu einen breiten Topf anwenden). Damit die Schneebälle eine runde Form behalten, muß man sie nach jeder Einlage mit einem runden Löffel gut formen, indem man sie in die kochende Milch untertaucht.

Sobald alle Bälle fertig sind, werden sie auf ein Sieb gelegt, die kochende Milch wird abgeseigt und wieder aufgekocht.

Aus dem Dotter, Zucker, Vanillin und Kartoffelmehl einen Teig einrühren, mit etwa 6 Eiweiß kalter Milch verdünnen und in die kochende Milch unter Rühren einlaufen und einmal aufwallen lassen.

Sofort auf Schälchen vergießen und oben je zwei Schneebälle aufsetzen. Kaltstellen und zum Nachtisch kalt servieren.

Für ein Kinderfest wäre es eine leckere Speise.

Modeschau

Sanfte, leichte Farben sowie die Materialen Leinen und Georgette betonen die Leichtigkeit klassischer Kleider und Hosenanzüge.

Transparente Blusen mit phantasievollen großen Krügen hoben jegliche Strenge auf, und mit Modeschmuck wird schlichte Kleidung attraktiv. Die femininen Hosenanzüge, fließende Hosenröcke, Kleidhafte, hüllenwette Trenchcoats, wadenlange Faltenröcke, leichte Blazer und kragenlose Kostümjacksen sind in diesem Sommer hochmodisch!

Die Farben sind genau das, was man im Sommer erwartet: hell, sonnig, helter.

Aus aller Welt

PANORAMA

Selig sind die Kunden...

Der späte DDR-Ausverkauf

Eine seltsame Inflation fegt durch DDR-Geschäfte und Kaufhäuser. Jedoch nicht Geld wird entwertet, Tausendmark- oder gar Millionen-Scheine wie 1923 fehlen. Dafür stürzten über Nacht fast alle Preise, Jahrzehnte stabil — oder schleichend erhöht. Die DDR läßt zum frohen Schlußverkauf.

Fremde bunte Schilder und Aufkleber werben an den Schaufenstern: „Preisstürze“ um 60, 70 manchmal gar 90 Prozent. Salamander-Schuhe, für die der DDR-Bürger vor Tagen noch 200 Mark und mehr bezahlte, gehen für 50 bis 80 Mark über den Ladentisch. Porzellanservicess, 6tellig: 79,58 Mark. Herrenhemden kosten zwischen 19 und 22 Mark. Wohlgeerntete keine Landeshüter, die seit Jahren erwartungsvoll auf einen Käufer warteten, sondern der Mode letzter Schrei. Eine junge Dame steckt rasch ihren Scheck für den langen engen Exquisit-Pullover weg. Sie kramt dann einen Fünfzigmarkschein aus dem Portemonnaie. Die Herren der Schöpfung erstehen sich noch schnell einen seriosen Anzug. Kofferfernseher für 90 Mark waren ebenso schnell vergriffen wie Praktika-Kameras. Beim Trabant wurden 3 000 Mark erlassen.

Die Leute stürmen die Geschäfte. Der Kunde fühlt sich als König — erstmals nach 40 Jahren.

ren. Die Noch-DDR entwickelt sich zum Einkaufsparadies, bevor sie bald in die Konsumgesellschaft springt. Trieb Einsicht, daß nur so Arbeitsplätze zu erhalten sind, DDR-Bürger zum Masseneinkauf heimischer Produkte? Fast scheint es, daß die neue Regierung in letzter Minute noch ein Zaubertrick fand, um Tausende Betriebe vor dem sicheren Bankrott zu retten. Ein Akt staatsmännischer Weisheit also? Vermutlich nicht. Der Grund für den Preisverfall ist wahrscheinlich einfacher: Regale und Lagerhäuser müssen sich leeren. Kost es, was es wolle. Der Rest wird verschenkt. Neue Waren machen in West brauchen Platz ab 2. Juni. Der Tag danach soll den jetzigen Konsumboom um Längen übertreffen. Aus klingelnden D-Mark-Kassen lassen sich halbierte DDR-Mark-Schulden schnell begleichen.

Wer nur bei Kooperation von Betrieben, Fusionen von Banken und Versicherungen, Grundstücksspekulationen oder dem Staatsvertrag das Wort vom „Ausverkauf“ im Munde führt, der irrt. Ausverkauf im Sinne des Wortes findet, für jeden spürbar, erst jetzt statt — in den Läden und Kaufhäusern. Die Konkursmasse eines bankrotten Staates wird verschleudert — der Rest fällt billig an den Gläubiger. Ausverkauf, damit ab Juli der Einkauf beginnen kann.

In wenigen Zeilen

HARARE. Kirchen und religiöse Vereinigungen Südafrikas wollen aktiv bei der Wiedereingliederung aus dem Ausland zurückkehrender Flüchtlinge helfen. Das teilte der Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC), Frank Chikane, am Mittwoch in Johannesburg vor Journalisten mit.

Um eine baldige und sichere Rückkehr der Emigranten zu erreichen, hätten Kirchen und Befreiungsbewegungen Mitte Mal eine Kampagne für eine Generalamnestie beschlossen. Die Regierung müsse für die Rückkehr Verantwortung übernehmen, da die meisten durch die Apartheidpolitik ins Exil getrieben worden seien. Religiöse Körperschaften und Vereinigungen sollen Land und Gebäude für die Reparaturarbeiten bereitstellen. Die Kirchen wollen sich bei den Unternehmerverbänden auch für die Bereitstellung von Arbeitsplätzen einsetzen.

PRAG. Die CSFR und die Republik Südafrika führen Gespräche über eine eventuelle Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Das teilte die stellvertretende CSFR-Außenministerin Vera Bartoskova am Mittwoch gegenüber CTK mit. Man gehe davon aus, daß offizielle Beziehungen noch in diesem Jahr hergestellt werden können, wenn ein Generalkonkordat der CSFR in Pretoria eröffnet werde.

Als ein bedeutsames Ereignis im Verhältnis zwischen beiden Ländern bezeichnete Frau Bartoskova den Tschechoslowakische-Besuch Nelson Mandelas. Der ANC-Vizepräsident wurde von Präsident Vaclav Havel nach Prag eingeladen.

Über Einbeziehung Deutschlands in die NATO

Einige westliche Massenmedien haben die Äußerung des UdSSR-Präsidenten M. S. Gorbatschow auf der Pressekonferenz am 25. Mai in Moskau als Anzeichen für Verhärtung der sowjetischen Einstellung zu Fragen der europäischen Sicherheit für den Fall qualifiziert, daß das vereinte Deutschland NATO-Mitglied wird.

Derartige Behauptungen müssen als unkorrekt betrachtet werden, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die apriorische Einbeziehung Deutschlands in den Nordatlantikkrieg, wie die sowjetische Führung wiederholt betont hat, für die Sowjetunion stets unakzeptabel

gewesen war. In dieser Hinsicht ist es in ihrer Haltung zu keinerlei Veränderungen gekommen.

Mehr noch, die Sowjetunion ist, wie M. S. Gorbatschow auf der gleichen Pressekonferenz zu verstehen gab, bereit, den Wünschen des Westens entgegenzukommen. Wenn schon die NATO ohne Deutschland nicht auskommen kann, und umgekehrt Deutschland nicht ohne die NATO, warum sollte es nicht möglich sein, daß Deutschland den Status Frankreichs erlangt, das der politischen Organisation des Nordatlantikkriegs angehört, der militärischen aber fernbleibt. In der Tat, niemandem würde in den Sinn

kommen zu behaupten, daß Frankreich ein neutraler Staat sei, während die NATO gegen die „Neutralisierung“ Deutschlands so aktiv und bedingungslos äußert.

Der von der Sowjetunion vorgeschlagene Schritt eröffnet die Möglichkeit für Verankerung der positiven Prozesse, die in Europa sowohl auf dem Gebiet der Abrüstung als auch in einem umfassenderen Sinne, der Schaffung von Strukturen der kollektiven Sicherheit auf dem Kontinent im Gange sind.

In diesem Zusammenhang ist die Eile bedauerlich, mit der der BRD-Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg in seiner Rede am 28. Mai

in Straßburg erklärt hat, daß die vorgeschlagene Formel für die Teilnahme des vereinigten Deutschlands in der politischen Struktur der NATO und der Nichtbeteiligung an der militärischen nicht gerade eine Lösung ist, nach der gesucht wird. Dabei wird offenbar gemeint, daß die Entscheidung, nach der gesucht wird im voraus bekannt ist: Die NATO-Mitgliedschaft Deutschlands im „vollen Umfang“. Ob der Westen dabei nicht in die Situation des Helden eines bekannten Witzes gerät, der den Schlüssel nicht dort gesucht hat, wo man ihn hätte finden müssen, was allerdings mit Anstrengung verbunden gewesen wäre, sondern dort, wo es bequemer war, wemalich auch absolut aussichtslos? Alexander ANZIFEROW, TASS-Kommentator

Aufregung in Minneapolis: Gorbatschow kommt

Seit bekannt ist, daß Michail Gorbatschow nach seinem Treffen mit George Bush Minneapolis besuchen wird, herrscht in der Stadt am oberen Mississippi Aufregung. Minneapolis bildet mit dem am anderen Ufer des legendären Stroms gelegenen St. Paul, dem administrativen Zentrum des Bundesstaates Minnesota, eine Doppelstadt.

Die Telefone im Vorbereitungsbüro des Gouverneurs hören nicht auf zu läuten: Eine Frau erklärt, daß sie eigens für den sowjetischen Präsidenten Plätzechen gekauft will, Mädchen und Jungen aus einer Schule möchten dem Gast ein Ständchen bringen und ein Geschäftsmann will Gorbatschow und seiner Gattin für ihren sechsstündigen Aufenthalt ein Auto zur Verfügung stellen. Der Rummel widerspiegelt

nicht nur die Beliebtheit, der sich M. S. Gorbatschow in Minnesota erfreut, sondern auch die Tatsache, daß sich in den Bundesstaat an der kanadischen Grenze höchst selten ein ausländischer Staatschef „verirrt“ — und nun ist gar der der anderen Supermacht. Trotzdem ist Gorbatschow nicht das erste sowjetische Staatsoberhaupt, das den Weg in den mittleren Westen der Vereinigten Staaten findet: 1959 hatte Nikita Chruschtschow den südlich angrenzenden Staat Iowa besucht und dort ein Fleischverpackungswerk und eine Farm angeschaut.

Als „Einfädler“ des Gorbatschow-Besuchs gilt Albert Eisele, ein Public-Relations-Manager der in Minneapolis ansässigen Computerindustrie. Er hatte davon gehört, daß der sowjet-

sche Präsident nach dem Gipfel noch ein wenig mehr von den USA kennenlernen wollte. Sofort kam ihm die Idee, ihn an den Mississippi zu holen. Eisele, der behauptet, daß 3,9 der vier Millionen Einwohner von Minnesota Gorbatschow am liebsten bei sich zu Hause empfangen würden, begeisterte Gouverneur Rudy Perpich für seinen Plan und formulierte auch gleich die Einladung, die am 26. Februar in Washington an den damaligen UdSSR-Botschafter Juri Dubinin übergeben wurde. Minnesota habe alles, was die Sowjetunion braucht, hieß es in dem Schreiben: Moderne Landwirtschaft in Verbindung mit Biotechnologie und vor allem die Computerindustrie. Viele dieser Firmen seien sehr interessiert an Geschäftsverbindungen mit der Sowjetunion.

die allerdings infolge der COCOM-Bestimmungen immer noch stark reglementiert sind. Unter den darunter Leidenden ist auch die Firma Control Data Corp., die 1961 den ersten USA-Computer in die UdSSR exportiert hatte. Jetzt hat das Unternehmen die Lieferung von sechs Computern für nukleare Forschungsstätten in der Sowjetunion beantragt — die Bestätigung aus Washington steht allerdings noch aus. Alles in allem wünscht man auf beiden Seiten, daß der Besuch den Beziehungen Impulse auf vielen Gebieten geben wird.

Voller Hoffnung ist nicht zuletzt auch Gouverneur Perpich. Nachdem ihm Umfrageergebnisse wenig Chancen für eine Wiederwahl im November prophezeit hatten, glaubt Perpich nun, daß von dem allgemeinen Wohlwollen für die Gorbatschow-Visite auch etwas für ihn abfällt und er mit aufpolierter Popularität bei den Wählern besser abschneiden wird.

Polnischer Anti-Schulden-Feldzug auch in Paris fortgesetzt

Wie erwartet hat Polens Premier Tadeusz Mazowiecki bei seinem kürzlichen Besuch in Paris den Feldzug für eine Reduzierung der Schulden seines Landes von derzeit 41,4 Milliarden Dollar fortgesetzt. Der Regierungschef forderte eine spezielle Behandlung Polens und betonte das „moralische Recht“ darauf. Außerdem drohte er indirekt, die polnischen Reformen könnten bei weiterhin uneinsichtiger Haltung des Westens scheitern. Ohne ausdrücklichen Hinweis auf die jüngsten Streiks sagte er vor Industriellen, man habe das Volk zur Inflationsbegrenzung den Gürtel enger schnallen lassen und müsse diesen zur Schuldentilgung nun noch fester ziehen.

Polens Zeitungen verwiesen am Mittwoch darauf, daß Frankreichs Premier Rocard an die Investitionsgarantien seines Landes von 2,9 Milliarden Franc und den Beitrag zum Stabilisierungsfonds von 900 Millionen erinnerte. Eine zuvor durch Polens Plätterwald geleistete Umwandlung der Schulden in Kapitalanteile polnischer Betriebe habe keine Bestätigung gefunden. Dies sei nach den Worten Mazowieckis erst möglich nach einer bedeutenden Reduzierung der Schulden bei gleichzeitigem Zustrom großer Kapitalmengen nach Polen.

Trotz der nach Pressemeinung nur wenigen konkreten Festlegungen ist der Ministerpräsident nicht mit leeren Händen an die Weichsel zurückgekehrt, wo

durch seine gegenüber Journalisten geäußerte Zufriedenheit begründet scheint. Frankreich hat als erstes Land den im Februar vom Pariser Club gewährten Zahlungsaufschub für einen bedeutenden Teil polnischer Verbindlichkeiten mit Leben erfüllt. Acht Milliarden Franc, die bis zum 31. 3. 1991 fällig sind, werden für 14 Jahre gestundet, wobei die Zinsen in den ersten acht Jahren beglichen werden sollen.

Auch in anderen Fragen ist man Polen entgegengekommen. So ist die französische Kreditbürgschaft für Investitionen von 100 auf 300 Millionen Franc in diesem Jahr erhöht worden. Polnische Zeitungen merken allerdings an, bislang sei nicht einmal die erste Summe von den Unternehmen ausgeschöpft worden. Ein Zeichen für noch immer zu großes Risiko. In diesem Zusammenhang haben die Premiers Bevollmächtigte eingesetzt, die sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten der Belebung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit widmen sollen. In der Marktwirtschaft haben jedoch die Regierungen wenig direkten Einfluß auf Entscheidungen der Unternehmen, so daß es letztendlich an Polen selbst liegen wird, französisches Kapital anzulocken. Dies kann durch wirtschaftliche und soziale Stabilität sowie durch günstige Verwertungsmöglichkeiten für das Kapital geschehen. In beiden Sphären, das sehen auch Politiker an der Weichsel, so, ist noch einiges zu tun.

USA-Truppen gewannen „späte Schlacht“ um Okinawa

Die USA-Truppen gewannen eine „späte Schlacht“ um Okinawa. Gegner war 45 Jahre nach Kriegsende die Stadtverwaltung von Naha, des Zentrums der südlichsten japanischen Inselgruppe. Seit langem der Besitzer überdrüssig, hatten die Kommunalpolitiker per Gerichtsbeschluß versucht, eine Entscheidung der Regierung in Tokio zu kippen, den auf Okinawa stationierten USA-Verbänden weiterhin 15 000 Quadratmeter städtischen Bodens nahe dem Kriegshafen von Naha sowie noch einmal 4 000 Quadratmeter beim Airport Ginowan für militärische Zwecke zur Verfügung zu stellen. Das ist zwar nur ein Bruchteil der Fläche, die vom Pentagon nach wie vor auf Okinawa besetzt gehalten wird, aber eine einstweilige Verfügung gegen den Pachtvertrag wäre ein Präzedenzfall und ein Achtungserfolg für die Friedensbewegung, die in Naha eine ihrer Hochburgen hat.

102 Monate hat der Prozeß gedauert und die Urteilsbegründung hängt an einem dünnen Faden. Das Gericht befand lediglich, daß Japans Regierung im Falle von amerikanischen Militäreinrichtungen das alleinige

Entscheidungsrecht habe, ob diese dem Allgemeinwohl nützen oder nicht.

Am 7. September 1945 besetzten USA-Truppen den Archipel. Von jenem Tag an regierte Washingtons Administration dort mit der Pose des Weltkriegsiegens mehr als 17 Jahre, bevor Japans Souveränität in Okinawa formell restauriert wurde. Auch jetzt noch halten Stacheldrahtumzäunte US-Basen 13 Prozent der Hauptinsel besetzt, blockieren mehr als ein Fünftel der fruchtbaren Agrarflächen, sind dort 35 000 US-Militärs stationiert — drei Viertel aller in Japan befindlichen Kontingente.

Es gibt deshalb handfeste wirtschaftliche Gründe, die Herausgabe des Landes zu fordern, denn Grund und Boden ist auch in Naha rar und teuer. Die Stadt gehört mit 310 000 Einwohnern auf etwas mehr als 30 Quadratkilometer Fläche zu den dichtbesiedeltesten Gebieten Japans. Statt des Militärfahns wünscht die Kommunalverwaltung einen neuen Fischereihafen, der zur Erhöhung des Lebensniveaus in der ärmsten Präferenz Japans entscheidend beitragen könnte.



Heute — Internationaler Tag des Kindes

Die Forschungen englischer Wissenschaftler, gewidmet dem Problem der Entwicklung der Kinderpsychologie, zeugen eindeutig davon, daß die Spielsachen im Leben des Kindes vom frühesten Alter an keine geringere Rolle spielen als der Computer für einen Programmierer.

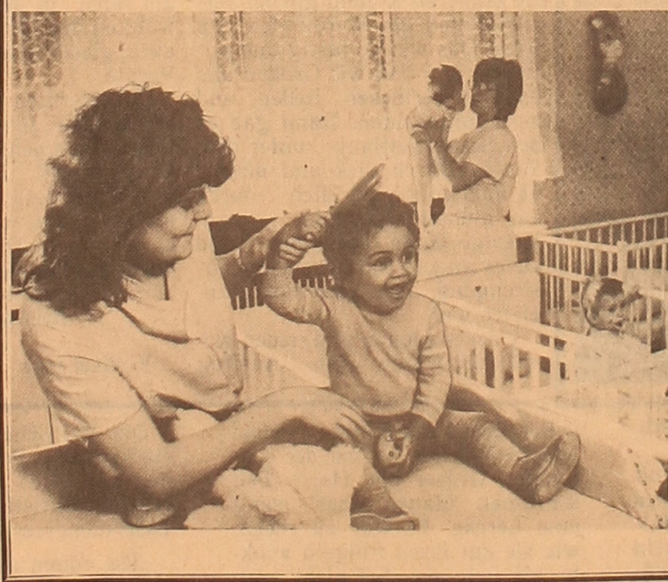
Die Spielsachen dienen dem Kind als Schlüssel zur Erkenntnis der Welt, als Mittel für Entwicklung der menschlichen Kontakte und des Verhältnisses zur Natur, sie vermitteln ständige Impulse für das Spiel der Einbildungskraft und die Formung des assoziativ-abstrakten Denkens. Gerade beim Spielen lernen die Kinder das Schöne und das behutsame Verhalten zu den von Menschenhänden geschaffenen Gegenständen kennen, egal ob es ein Teddybär oder eine Kleinsisenbahn ist.

Bild links: In einem Londoner Warenhaus, wo den Kindern nicht nur eine reiche Auswahl an Spielsachen und Spielen geboten, sondern auch das Recht gewährt wird, damit probeweise zu spielen.

Kinderheime gibt es wegen unterschiedlicher Umstände und zahlreicher Menschentragedien wohl überall, und sie werden in der absehbarer Zukunft auch kaum verschwinden. In der DDR ist in den letzten Jahren zum Beispiel eine besondere „Quelle“ zur Auffüllung der Waisenheime aufgefunden: In diesem Land gibt es nun Kinder, die von ihren in den Westen auf der Suche nach „einem besseren Leben“ gegangenen Eltern im Stich gelassen wurden. Laut offizieller Angabe der ADN haben sich heute bereits rund 20 000 Personen im Zusammenhang mit der Ausreise aus der Republik geweigert, ihre Elternpflichten gegenüber den eigenen Kindern zu erfüllen.

Bild rechts: Die kleine Sandra lebt jetzt zusammen mit weiteren 40 Mädchen und Jungen, deren Eltern seit November vorigen Jahres in die BRD übersiedelt sind, in einem Kinderheim von Zwickau.

Fotos: TASS



Verhandlungen wiederaufgenommen

Im Süden Nikaraguas werden sogenannte Entwicklungszonen eingerichtet, in denen die Contras nach ihrer Entwaffnung gemeinsam mit ihren Familien angesiedelt werden sollen.

Entsprechend der jüngsten Vereinbarung sollen die Contras in den noch zu bestimmenden 20 Entwicklungszonen an der Grenze zu Kostarika Landparzellen privat bewirtschaften können. Vorgesehen ist unter anderem die Rückgabe ihrer von den Sandinisten beschlagnahmten Ländereien und Immobilien. Die Verhandlungen wurden am Mittwoch über die

Modalitäten der Entwaffnung und Sicherheitsgarantien fortgesetzt.

Unterdessen haben am Dienstag mehrere Tausend Werktätige vor dem Präsidentenpalast für die sofortige Entwaffnung der Contras und die Einhaltung der Lohnabkommen demonstriert. Die fortwährende Abwertung der nationalen Währung gegenüber dem US-Dollar am Dienstag erneut um 7,1 Prozent — geht mit einer Steuer- und Preiserhöhung einher, kritisierten Gewerkschaftsführer. Für die kommenden Tage kündigten sie verstärkte Protestaktionen an.

Dem Alltag ein Stück näher

Mit Bravour haben 23 der 29 Solar- und Elektromobile, die bei der Austro Solar 90 an den Start gingen, die 295 Kilometer lange Tour durch die österreichischen Berge absolviert. Dabei hatten die Organisatoren — der Verband der Elektrizitätswerke Österreichs und der Automobilklub OEAMTC — ein besonders attraktives Umfeld in der Streckenführung zwischen Salzburg und Faak bei Villach (Kärnten) aufgenommen, das die Leistungsfähigkeit der oft futuristisch anmutenden, Gefährte demonstrieren sollte. Den Großglockner, mit 3797 Metern höchster Berg der Alpenrepublik. Natürlich ging es nicht direkt über den Gletscher, sondern „nur“ über die Hochalpenstraße zum 2428 Meter hoch gelegenen Fuschertörl. Doch wies die betreffende Etappe über eine Länge von 12,9 Kilometer immerhin Steigungen bis zu zwölf Prozent auf.

Im Gegensatz zum vergangenen Jahr, als ein Hochdruckgebiet kräftig in die Sonnensegel geblasen und dem bunten Pulk einen triumphalen Einzug auf der Wiener Ringstraße beschert hatte, kämpfte man diesmal mit schlechtem Wetter. Kaum Sonne,

wiel Regen und sogar Schneeregen machten den Energienachschub kompliziert. Der Niederschlag sorgte auch für den einzigen Unfall: Ein Feuchtigkeits-schluß ließ bei einem bayerischen Solarmobil, die Pferde durchgehen“ und katapultierte es über einen Berghang in die Tiefe. Der Fahrer blieb unverletzt, sein Renner war reif für den Schrottplatz. Sachs e h a d e n: rund 100 000 DM.

Diese enorme Verlust-Summe verdeutlicht ein Problem, das der allseits erwünschten breiten Anwendung von Solar- oder Elektrofahrzeugen weiterhin im Wege steht. Der relativ erfolgreiche Elektro-BMW hat — neben beschiedener Reichweite und schweren Batterien — mit hohen Kosten zu kämpfen. Ein Batteriesatz verschlingt fast 60 000 DM. Trotzdem konstatierten die Experten übereinstimmend, daß man im Vergleich zum Vorjahr dem Alltag ein Stück näher gekommen ist. Dafür spreche die geringere Zahl von Pannen im Gegensatz zu der „Orgie“ 1989, obwohl die Anforderungen wesentlich hochgeschraubt wurden. Insofern wurde bei der Standortbestimmung einem breiten

Publikum nicht nur vorgeführt, was die Fahrzeuge noch nicht können, sondern wozu sie bereits in der Lage sind.

Die Ergebnisprotokolle erwecken den Eindruck, als würde man in der Schweiz am intensivsten auf die neuen Technologien setzen. In vier von fünf Kategorien — Rennsolarmobile, Solar-Elektro-Fahrzeuge mit Solar-Tankstelle beziehungsweise im Netzverbund, Solar-Elektrofahzeuge unter 750 Kilogramm sowie Solarmotorräder und E-Fahrer — trugen die Eidgenossen den Sieg davon. Ein Österreicher entschied die Klasse der E-Fahrzeuge über 750 Kilogramm für sich.

Das einzig wirklich öffentlich genutzte Fahrzeug der Rallye kam aus Salzburg. Die dortige Landesregierung hat vor einhalb Jahren einen Fiat Panda „E“ angeschafft, allerdings als „Beamten-Spielzeug“. Denn bislang wird er lediglich zum Akzenttransport zwischen den einzelnen Dienststellen eingesetzt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Droht Mittelvietnam eine Hungersnot?

Der Bevölkerung in Mittelvietnam droht in diesem Jahr eine ähnliche Reisknappheit wie 1988. Einem Bericht des Hanover Wochenblattes „Dal doan ket“ (Große Einheit) zufolge leiden derzeit allein in Nghe Tinh, der Geburtsprovinz des legendären Präsidenten Ho Chi Minh, mehr als 1,2 Millionen Menschen Hunger. Rund 400 000 nehmen nur unregelmäßig eine Mahlzeit zu sich, pro Tag höchstens eine

Schale Gemüserissole ohne Fleisch.

Die Ursachen der Misere sind zwiespältig. Natur. Die mittelvietnamesischen Küstenprovinzen waren im Herbst 1989 wie so oft besonders hart von tropischen Wirbelstürmen betroffen. In Nghe Tinh töteten die Taifune „Brian“, „Angela“ und „Dan“ über 60 Menschen, 164 000 Hektar Reisfelder wurden kurz vor der Ernte überschwemmt. Die finanzielle

Nothilfe aus dem, vor allem westlichen Ausland erreichte die Katastrophenopfer offenbar nicht im vollen Umfang. Wie aus dem Pressebericht hervorgeht, versickerte manches im bürokratischen Sumpf, anderes wurde schlichtweg entwendet. Von dem, was übrig blieb, sind nur unzureichende Mengen an Saatreis für die bevorstehende erste Haupternte angekauft worden. Vielmehr flossen die Gelder mit Blick auf

die Zinsen in die Sparkassen.

Diese Entwicklung spielt sich ab vor dem Hintergrund wachsender Reixexporte Vietnams, das Jahrzehntlang Reis importiert hatte. Im vergangenen Jahr führte das südostasiatische Land erstmals wieder Reis aus (1,4 Millionen Tonnen). Im ersten Quartal 1990 waren es bereits wieder 490 000 Tonnen, und bis Jahresende werden es etwa 1,6 Millionen Tonnen sein. Vorausgesetzt, die Taifune machen den Agrarplanern in Hanoi nicht abermals einen dicken Strich durch die Rechnung.

Kinder-Freundschaft



Schön ist der erste Sommertag!

Der Sommer beginnt mit leichtem mildem Wind. In den schattigen Park und Grünanlagen sieht man jetzt viel mehr Kinder, denn sie haben Ferien und etwas Zeit, um im Freien zu spielen und mit ihren jüngeren Geschwistern auszugehen. Aber in der Schule bleiben noch die Versetzungsprüfungen und dann die Gartenarbeit. Die jungen Eisenbahner von Zelinograd beginnen ihre Arbeit als Schaffner auf der Kindereisenbahn, die ausgerechnet heute die erste Runde um den alten Park macht. Heute fahren alle Kinder kostenfrei — schließlich ist heute der Internationale Tag des Kindes!

Die Jungs da mit dem Milizionär haben Pech gehabt, ungeachtet des Feiertages! Aber böse sieht der Schutzmännchen nicht aus. Vielleicht macht sich der dritte Freund unnötig Sorgen? Aber wie dem auch sei. Gesetz bleibt Gesetz, und wenn es auch an einem Feiertag passiert...

Für den kleinen Jungen, der von seinem Lastauto so begeistert ist, hat Vater auch nicht zu viel Zeit. Die Erwachsenen sind nun mal so — eigene Sorgen scheinen ihnen viel wichtiger zu sein...

Traurig saßen die hölzernen Tiere im Park. Die Zwillingsschwester versuchen sie zu trösten, und sieh da... Die Elefantin guckt verschmitzt drein, und das ulkige namenlose Tier nebenan eifert ihr nach... Schön, wenn man an Märchen und seine eigene Kraft glaubt.

Die Spielfreunde der kleinen Anna trauen ihrem Doktor sicher etwas mehr als der Tante im weißen Kittel, sie lassen sich mit Begeisterung beklopfen und aushorchen. Es macht sogar Spaß.

Genau so schön ist es, in der Turnhalle unter Klassenkameraden waghalsige Übungen zu machen; auch wenn sie lachen und sich über die mißgeschickten Bewegungen ein wenig lustig machen, meinen sie es doch nicht böse.

So vielfältig und interessant ist das Leben der kleinen Leute, die ihren Feiertag heute am liebsten zusammen mit ihren Eltern ganz für sich feiern könnten.

Tina MAIER

Fotos: Viktor Krieger und Jürgen Österle



Alexander DIETZ



Das Soldatenkäppi

Das Mittagessen verlief rasch und ohne Gerede. Die Mutter begleitete sie bei der Abfahrt. Wenjka schien es wieder, Mutters Augen seien naß.

„Bleibt nicht lange aus!“ rief sie ihnen nach und ging zurück ins Haus.

Sie war noch keine dreißig Jahre alt, heute aber ähnelte sie mehr einer Alten, so gekrümmt und hohlwangig sah sie aus. Vater sah ihr mit trübem Blick nach.

Er trieb das Pferd zur Eile an. Am grauen Himmel zogen hoch oben geballte Wolken daher, heiße Windstöße überfielen die Fahrenden.

„Warte hier auf mich, mein Sohn“, sagte Vater und tauchte im dichten Gras unter, wo am

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 90, 94)



unteren Ende die Wiese noch nicht abgemäht war.

Einsam und ungeduldig sah der Sohn dem Vater nach und ihm schien es irgendwie, er wandle nicht auf der Wiese, sondern schwimme auf unheil drohenden Wogen des Mokrejew-Sees, und die Welle wird ihn augenblicklich begraben. Vater Smorodinow teilte mit den Händen auch wirklich das hohe Gras wie ein Schwimmer, tauchte plötzlich in die Dichte der

Wiese, erhob sich und tauchte wieder.

Wenjka begriff endlich: mit Vater ist was Ungewöhnliches los, und stürzte ihm nach. Halme peitschten schmerzhaft sein Gesicht, schnitten blutig in Füße und Arme, aber er drängte trotzdem vorwärts.

„Papal.. Papal..“, schrie Wenjka aus aller Kraft.

Vater hörte den Schrei, warf sich dem Sohn entgegen, nahm ihn auf die Arme und preßte ihn an sich.

„Männer weinen nicht...“ Mit vom grünen Gras gefärbten Händen trocknete er seine und des Sohnes Tränen. „Tränen machen schwach und was für ein Soldat ist schon ein schwacher Mann... Nein... die Faschisten werden nicht frohlocken auf dieser... unserer Erde... Vergiß das nicht, mein Sohn!“

Wenjka hörte auf zu schluchzen und fragte: „Wer sind das, die Faschisten?“

„Schlechte... sehr böse Menschen...“

Vater und Sohn wandten sich der Wiese zu und atmeten aus

voller Brust das duftige, süße und betäubende Aroma der erntereifen Gräser ein. Hoch oben im reinen blauen Äther sang eine Lerche. Es war zu sehen, wie sie mit ihren Flügeln winkte, als rief sie: „Sei nicht traurig, Soldat, wir sehen uns noch wieder!“

Der Halbmond löste sich endlich vom Fensterrahmen, als habe ihn jemand hochgezogen. Er schaute nicht mehr zum Fenster herein, auf Wenjkas verweintes Gesicht. Der Schlaf hatte ihn überwältigt.

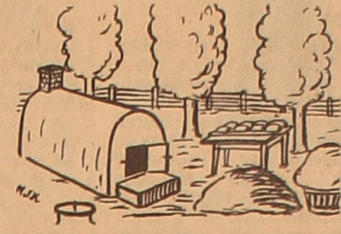
5

Die Jungen und Mädchen stützten, als Petja eines Tages in Vaters umgenähter Bluse und im Käppi auf der Straße erschien. Er benahm sich höchst selbstbewußt und stolz, als sei er nicht mehr der Tränenheld von Großmutter Akulina, sondern ein richtiger „Regimentssohn“. Petja erlaubte niemandem den roten Stern am Soldatenkäppi anzurühren, geschweige denn das Käppi anzuprobieren.

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Der Backofen im Garten

Alle Leute backen Torten und Kuchen in einer elektrischen oder Gasröhre, meine Oma jedoch bäckt herrliche, Streuselkuchen, Torten, Strudel und Kekse nur im Backofen, den sie von Opa im Garten aufbauen ließ. Dieses altertümliche Überbleibsel der alten deutschen Küche ist der mennonitische Gartenbackofen. Er hat eine gewölbte Form und ist ziemlich lang. Oma heizt ihn jetzt mit Spänen oder mit Saksaul. Früher auf der Krim heizte man ihn nach ihrer Erzählungen nur mit Stroh. Es ist eine ziemlich langweilige und auch schwierige Aufgabe, denn wenn



Mennonitische Backofen im Freien.

man ihn schlecht vorheizt, bleiben die Kuchen roh, heizt man aber zu viel, so verkohlen sie. Aber bei meiner Oma, die eine hervorragende Bäckerin ist, ist es immer o'key. Sie ist Profi und kennt sich darin gut aus. Sobald der Ofen schön heiß

ist, stellt man zuerst den Drei- oder Vierfuß — ein metallenes Gerippe — hinein, worauf dann das lange Blech mit den Kuchen kommt.

Früher hat Oma auf solch einem Blech fünf bis zweieinhalb Kilo große Brote zugleich gebacken. Die waren prima! Aber das sage ich nur aus Muttis Erfahrungen, denn zu meiner Zeit bäckt Oma in ihrem alten Ofen nur noch Kuchen.

Im Hochsommer, wenn Pflaumen und Birnen reifen,erschneidet und entsteint sie Opa, und sie kommen nach dem Backen in den Ofen, wo sie dörren. Gedörrtes Obst, ganz besonders Pflaumen, schmeckt hervorragend!

Inna REGEHR,
3. Klasse
Aufgeschrieben von Valentine Teichrieb

Gebiet Dshambul

Alexander BRETTMANN



Die Sonnenstrahlen glühen. Ergrünt sind Wald und Auen. Die Schwalben unterm Dachfirst

sich neue Nester bauen.

Mit ihnen sind noch schöner die warmen Sommertage, noch glücklicher und wohlher die Kinderherzen schlagen.

Wir füttern sie und schützen. Zum Dank sie laut uns singen das Lied, das sie mitbrachten vom Süd auf ihren Schwingen.

Die letzte KIF-Sitzung — im Freien



Wie gut ist es doch, wenn man verschiedene ernste Dinge in einer ganz ungezwungenen und entspannten, ja vertrauten Atmosphäre verrichten kann! So beschlossen wir, unsere letzte KIF-Sitzung nicht in dem muffigen Klubzimmer, sondern im Freien, wo die Vögel singen und Blumen blühen, durchzuführen. Unsere Klubleiterin hatte nichts dagegen, um so mehr als wir in der letzten Sitzung die Schulabgänger verabschieden, und die künftigen Schüler der 7. Klasse in den Klub aufnehmen wollten.

So ging es dann am Wochenende im Gänsemarsch mit Rucksack, Federballausrüstung, Angeln und anderen Sportgeräten los. Unser Ziel war der Hügel Bukpa — eine bewaldete Oase mitten im Steppenland. Zuerst spielten wir selbstverständlich und turnten uns fit nach angestrengtem Gehen und Schleppen. Die jüngeren Klubmitglieder verabschiedeten ein Wethüpfchen im Sack. Das war so lustig und ansteckend, daß wir Großen uns dadurch verlocken ließen und gern mitmachten. Dann gab es den Stafelwettbewerb unter dem Motto „Durch dick und dünn“, da mußten wir wirklich durch das muntere Bächlein waten, steinige Gipfel besteigen und vieles andere tun, was recht anstrengend, aber auch lustig zugleich war.

Unsere jungen und neuen Kameraden waren vom Ausflug

sehr begeistert, um so mehr als die richtige ernste Arbeit erst nach dem Mittagessen losging, das die Mädchen auf dem Lagerfeuer selbst zubereitet hatten, und nicht belastend, sondern interessant und abwechslungsreich war.

Gemeinsam stellten wir den Plan unserer Arbeit für das nächste Unterrichtsjahr auf, planten, wie und womit wir einander und auch den älteren Leuten im Sommer helfen können, und zuletzt sagten wir den Schulabgängern ein herzliches Dankeschön für ihre aktive Tätigkeit im Klub und weiheten unsere angehenden Kameraden in die Arbeit und Aufgaben unseres Klubs ein.

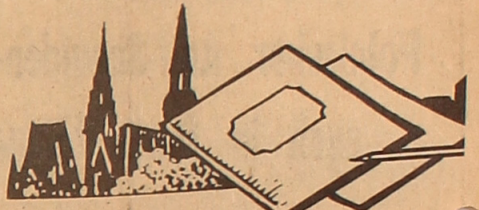
Ich finde es ganz hübsch, daß wir einmal im engen Kreis gefeiert und zugleich gearbeitet haben. Dabei haben wir erste Sachen geklärt, z. B. nationale Mißverständnisse, die mittlerweile in jedem Kollektiv, Kinderkollektive nicht ausgenommen, aufkommen. Im Schoß der schönen Natur fühlen wir uns irgendwie entspannter und ausgeglichener. In den zwei Stunden haben wir viel mehr geschafft als sonst in der Schule. Wir wählten den Rat und besprachen auch gleich seine Pflichten und Rechte.

Dabei lernten wir einander besser kennen. In der Schule sind alle aufgebracht und nervös, oft wird gezannt. Hier aber waren alle bester Laune und zum Dialog aufgelegt, wie man das jetzt so oft nennt. Das ist doch sehr wichtig, einander sprechen zu hören und verstehen zu wollen.

Elisabeth HOBERT,
Schule Nr. 13
Koktschetaw

Wir bleiben ohne Lehrerin

Meine Lehrerin ist Klasse! Sie hat uns nicht nur das Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch unsere Muttersprache gelehrt. Aber auch das ist noch nicht alles — wir lieben sie wie die zweite Mutter, weil sie stets nett und herzensgut zu uns war. Sie führte uns ins Freie und „öffnete“ uns die Augen auf die wunderbare Natur. Sie lehrte uns Vögel hören und Blumen blühen sehen. Dabei war sie nie sauer,



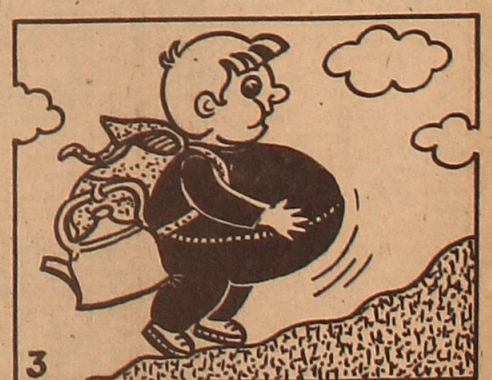
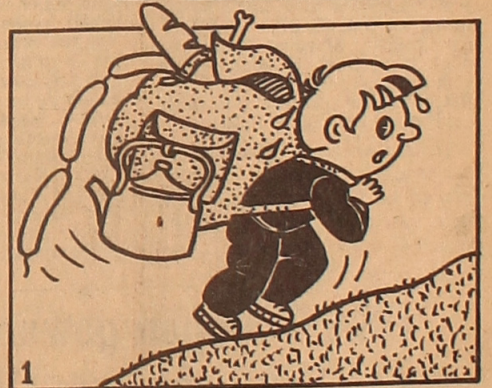
wenn wir jauchzten und manchmal lärmten.

Wenn wir etwas anstellten, versuchte sie immer unserer böartigen Handlung auf den Grund zu kommen, indem sie uns anregte, mitzudenken und mitzuerteilen. Das half immer, wir sahen unser falsches Handeln ein, und das führte schließlich dazu, daß die Konflikte in der Klasse immer gedämpft und zum Besten gelöst wurden.

Aber das war alles nur bis zur letzten Stunde in diesem Schuljahr: im nächsten Schuljahr wird alles anders, weil unsere gute Lehrerin leider in die BRD ausgewandert. Das sagte uns Katharina Iwanowna noch zuletzt, und nun müssen wir ohne sie bleiben...

Julia BRAUN,
2. Klasse
Assanowo,
Gebiet Nordkasachstan

Zum Kichern



Hänschens Wanderkummer
Zeichnung: Alexander Schestakow

Chefredakteur
Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gornjogo, 50
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformationen — 33-25-02; Volkabildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа
УТ 01165 Заказ 11946